

## DANI SCHWANDER

Ein wenig erinnert die Installation von Dani Schwander an die Illustrationen des Kleinen Prinzen, der mit seiner geliebten Rose auf dem Asteroiden B612 lebt. «Ja, das hab ich schon öfter gehört», muss Dani schmunzeln. Wie in den Bildern des Literaturklassikers erhebt sich auch auf seinen Planeten alles senkrecht gen Universum, es gibt kein Oben und Unten. Jede Perspektive ist gültig und eröffnet etwas Neues; mit jeder Veränderung des Blicks tauchen weitere Details auf.

Gerade einmal fingernagelgross sind manche der Elemente, aus denen der Künstler die Planetenwelt mit ihren Aliens, Robotern und Raumstationen erschaffen hat. Das Material? Nichts Geringeres als Malerkrepp. Anfangs eher Spielerei, erwies sich das Klebeband für Dani Schwander bald als idealer Werkstoff, um die dreidimensionalen Figürchen und Szenerien zu formen — Objekte, die nicht nur eine geschrumpfte Version der Welt, in der wir leben, darstellen, mit all ihren Banalitäten und Kuriositäten; die Miniaturen sollen vor allem auch eine Geschichte erzählen und etwas auslösen bei den Menschen. «Das ist für mich gerade der Sinn in allem, jemanden rasch aus dem Moment, rausreissen zu können — und wenn es nur für ein paar Sekunden ist.» Die Planeten katapultieren uns tatsächlich aus unserer gewohnten Umgebung; ziemlich weit weg sogar: in die Tiefen des Alls. Dass es ausgerechnet Planeten sind, die Dani nach einer Reihe von Tierminiaturen, einer Nachempfindung von Sizilien Siracusa und einer Brückenszene, modelliert hat, ist Zufall — und doch auch nicht. «Ich wusste nicht mehr, was ich machen soll, das sich auf der Erde befindet. Ich wollte nicht mehr irgendwelche Hüttli oder irgendeine Stadt bauen.» Also richtete er seinen Blick in die andere Richtung — weg vom Vertrauten, hin zum Unbekannten. Ein Grund dafür liegt auch im Zustand der Welt. Als immer zugemüllter empfindet Dani Schwander die Erde — nicht nur in ökologischer Hinsicht, sondern auch in Bezug auf gesellschaftspolitische Tendenzen. «Suchen wir uns also einen anderen Planeten!?» Die Frage ist rhetorisch

und Feststellung zugleich. Und sie weckt abermals Erinnerungen an den Bestseller von Antoine de Saint-Exupéry: «Wenn man seine Morgentoilette beendet hat, muss man sich ebenso sorgfältig an die Toilette des Planeten machen», heisst es dort. Der über 80 Jahre alte Appell des Autors ist heute mindestens so dringlich wie damals. Festgefahrene Denk- und Handlungsmuster, die Geld-regiert-die-Welt-Mentalität und der Unwille, das eigene Spektrum zu erweitern — all das gibt Dani Schwander zu denken und beeinflusst seinen Blick auf die Welt. Und es trägt dazu bei, dass er diesen löst und uns einlädt, es ihm gleichzutun. «Ja, meine Planeten geben eine andere Perspektive. Andererseits müssen die Aliens bei mir Steuern zahlen, auch da oben herrscht der Kapitalismus.» Selbst er sei nicht davor gefeit, ausserhalb dessen, was wir kennen und uns vertraut ist, zu imaginieren.

«Wir sind gar nicht fähig dazu, alles zu sehen.» Und doch dirigiert uns Dani Schwanders Planeteninstallation nicht nur hinaus in die Weiten des Universums und damit weit weg von der Erde — sie führt uns auch genau dorthin zurück. Erst aus der Ferne betrachtet, können wir die blaue die blaue Kugel, die wir unser Zuhause nennen, als Ganzes wahrnehmen und begreifen.

Der Kleine Prinz will nach seiner Erkundungsreise fremder Planeten nichts lieber, als zu seinem Asteroiden zurückzukehren. Vielleicht sollten auch wir die Dinge ab und an aus der Distanz betrachten — um das, was wir haben, wirklich sehen und schätzen zu lernen.